

Ihre Leserbriefe bitte an theaterzeitung@koeln.de

14.03.2010 - Dr. Isabel Rohner zur „Macbeth“-Rezension in akT.11

Mit großem Erstaunen habe ich gerade Ulrike Gondorfs Kritik über die "Macbeth"-Inszenierung im Severins-Burg-Theater gelesen. Waren wir tatsächlich in derselben Premiere? Selten habe ich beim Publikum so viel Begeisterung erlebt. Minutenlang (!!!) Bravorufe haben Schmiesters wunderschön-artifizielle Inszenierung und die schauspielerische Leistung, insbesondere vom wirklich grandiosen Gerd Buurmann in der Titelrolle, honoriert. Das war wahrlich Hauptstadt-Theater! Eine Schaubühne Berlin wäre stolz gewesen.

Gondorfs Kritik transportiert nichts von alledem, ja ihre Ausführungen scheinen mir sogar auffallend emotional aufgeladen, ja sogar persönlich. Warum z.B. nennt sie Banco in ihrer Rezension „Ban“? Macbeth „Mec“? In der Inszenierung wurden sie an keiner Stelle so genannt... Gondorf beurteilt fern jeder Begründung – und unverständlich ist, warum sie mit keinem Wort die für die Inszenierung zentrale intermediale Bezugnahme zur „Macbeth“-Inszenierung von Orson Welles erwähnt. War sie bei der Premiere wirklich zugegen?

Gondorfs Kritik beleidigt nicht nur das hervorragende Ensemble, sondern auch die ca. 70 Zuschauerinnen und Zuschauer, die tatsächlich im ausverkauften Theater waren und das Stück begeistert aufgenommen haben. Sie alle sollen sich geirrt und in dümmlicher Begeisterung einem "dilettantischen" Machwerk gehuldet haben? Ich persönlich – als promovierte Geisteswissenschaftlerin – verwahre mich gegen diese als Kritik getarnte Beleidigung.

06.03.2010 - Jana Leutner zur „Macbeth“-Rezension in akT.11

Zunächst war ich erstaunt, als ich die Kritik Ihrer Kollegin Ulrike Gondorf zur Macbeth-Inszenierung von Burkhard Schmiester am Severins-Burg-Theater gelesen habe, dann war ich empört. Sowohl Regie als auch Publikum (das minutenlang Beifall klatschte und das Ensemble in Bravorufe hüllte) werden von Gondorf kurzerhand als „anspruchlos“ diffamiert -und das auf einer Argumentationsgrundlage, die ausgesprochen dünn bleibt. Frau Gondorf macht sich nicht die Mühe die ästhetisch-komponierten als auch wild-kraftvollen Bilder der Inszenierung näher zu betrachten. Sex bleibt für sie Sex, sie sieht keine Machtspiele oder Eitelkeiten und bleibt hängen beim „gemimten Liebesakt“, weiter reicht ihre Perspektive nicht. Mit einem Seitenblick meint sie „richtig“ und „falsch“ zu erkennen und ein überlegenes Urteil sprechen zu können: Was Shakespeare würdig ist und was nicht, das hat Frau Gondorf haarscharf definiert. Alles was von dieser Position abweicht kann also nur Schund und Schande sein.

Für mich bedeuten Kunst und Theater aber v.a. Offenheit der Interpretation und nicht

getreue Abbildung des schon Gedachten. Zweifel am Etablierten, De- und Rekonstruktion von Ästhetik, das macht für mich mutiges Theater aus und das ist es, was die Inszenierung von Schmiester zeigt. Er bringt blankgelegte Menschlichkeit auf die Bühne, mit all ihren Facetten: Bosheit, Hochmut, Gier, Angst, Verzweiflung, aber auch Schönheit. Gerd Buurmann und Janet Bobel setzen sich in wunderschönen Kompositionen in Szene und verbinden so Wahnsinn mit Ästhetik.

Die Wahrheit für sich zu pachten und sich mit der Zustimmung eines Toten zu schmücken ist dagegen nicht mutig, sondern feige.

Die Formulierungen von Ulrike Gondorf sind keine wohlfundierte Kritik, sie sind aber auch keine Beleidigung -dafür fehlt ihnen Klugheit und Charme. Ich denke daher dass solch hilflosen Meinungen, wie die Ihrer Redakteurin, das Ensemble des Severins-Burg-Theater gar nicht wirklich treffen können. Das Publikum hat ihnen schließlich gezeigt, was es von der Inszenierung und schauspielerischen Umsetzung aller Mitwirkenden hält: Es war begeistert. Vivat und Bravo!

03.03.2010 Rainer Nellessen, Studienleiter an der Karl Rahner Akademie, gratuliert der akT

Es ist zu Beginn jeden Monats eine ausgesprochene Freude, die nächste Nummer der Kölner Theaterzeitung akT vorzufinden und spannende Stunden damit verbringen zu können. Zum "Geburtstag" Ihnen und dem gesamten akT-Team ein großes Lob, herzlichen Glückwunsch und "ad multos annos"!

Nachdrücklich unterstützen möchte ich Ihr Plädoyer für schnelles Handeln in Fragen "Opernquartier"! Die Interimszeit von jetzt schon vier Jahren bedeutet bereits eine extreme Herausforderung für die Bühnen der Stadt; jede deutliche Verlängerung wäre ein Super-Gau.

01.03.2010 – Marina Barth, Leiterin des Klüngelpütz Kabarett Theaters, zur Arbeitsweise der akT

Es gibt ganz sicher erhöhten Gesprächsbedarf bezüglich unserer akT.

Bei unserer letzten MV ist das sehr deutlich geworden, viele unserer Mitglieder haben sachliche Probleme mit einer Reihe von Artikeln und/oder Fragen an die Redaktion. Es gibt Gutes zu berichten und weniger Gutes. Vereinbarungen werden nicht oder nur teilweise eingehalten, Absprachen und Kritik nicht immer und optimal umgesetzt, der Veranstaltungskalender ist noch immer nicht vollständig. Mir scheint es auch teilweise an funktionierender Struktur zu fehlen.

Niemand hat erwartet, dass es ohne Probleme über die Bühne ginge, wenn man eine junge und überwiegend unerfahrene, brandneu zusammengestellte Redaktion in die Unabhängigkeit entlässt, zumal die Chefredaktion aus privaten Gründen nach wenigen

Monaten ein vorübergehendes Jobsharing verkraften musste, das sich alles andere als positiv auswirkt.

Mir fehlt vor allem auch ein ständiges Forum für Leserbriefe und Reaktionen.

Dennoch auch mit mancher Enttäuschung, Zorn und Unverständnis - unser Zuschauer lieben diese Zeitung. Ich werbe sehr offensiv nach jeder Vorstellung für das Stückchen "Neven-Du-Mont-freie-Zone" und ich bekomme sehr viel begeisterte Rückmeldung, noch nie so gut informiert worden zu sein. Ich habe Zuschauer, die am Monatsersten die Zeitung abholen kommen im Theater, auch ganz ohne eine Vorstellung besuchen zu wollen.

Natürlich, lieber Gerd, hast Du Recht, nicht der Zuschauer, sondern die künstlerische Arbeit sollte kritisiert werden. Ich würde mir sehr wünschen, die Redaktion mal einzuladen, sich unsere Sorgen und unsere Kritik anzuhören, vielleicht auch noch mal die Qualifikationen der einzelnen Redakteure vorzustellen und deren bisherige Erfahrungen, dann kann der Theatermacher ein bisschen besser einschätzen: Wer schreibt denn da eigentlich - aber eines muss natürlich gewährleistet sein: Eine sachliche wertschätzende Atmosphäre, auf beiden Seiten!

01.03.2010 – Marlies Hesse zur „Macbeth“-Rezension in akt.11

Wer in Köln gern Theaterpremieren besucht, liest danach auch meistens die nachfolgende Theaterkritik. Wenn sie einem allerdings in einer so unstimmgigen Art und Weise, wie die von Ulrike Gondorf zu „Macbeth“ im Severins Burgtheater, begegnet, ist das mehr als ärgerlich. Ungern lasse ich mich auch als „anspruchlos“ bezeichnen und zugleich beleidigen, nur weil ich die Aufführung weder als eine Kolportage noch als eine triviale Dreiecksgeschichte empfunden habe, sondern als eine auf drei Personen reduzierte Inszenierung, mit der Burkhardt Schmiester Shakespeares Tragödie auf einer kleinen Bühne auf den Punkt gebracht hat. Und die schauspielerische Leistung von Gerd Buurmann in der Titelrolle zu übergehen, ist geradezu unverzeihlich. Zu Recht bedankte sich das Premierenpublikum am Ende mit kräftigem Beifall.

28.02.2010 - Hanna Günthel zur „Macbeth“-Rezension in akt.11

Zur Besprechung von Frau Gondorf: Wer ist Frau Gondorf? War sie in der Premiere von MACBETH im Severins-Burg-Theater? Ich hatte beim Lesen ihrer Besprechung nicht den Eindruck, dass wir im selben Stück waren. Aber klar, ich bin wohl einfach zu blöd ("anspruchlos"), ihren Ausführungen zu folgen, und sicherlich nicht Herrin meiner Sinne. Gell, das wollen Sie mir doch sagen, oder, Frau Gondorf? Doch ich will mich nicht ärgern, ich weiß ja, dass die akt mich und weiteres potentiell Theaterpublikum gar nicht erreichen will, sondern bloß Onanierfunktion für Kölns Theaterszene hat.

28.02.2010 – Gerd Buurmann, Leiter des Severins-Burg-Theaters, zur „Macbeth“-Rezension in akt.11

Heute ist etwas bemerkenswertes im Severins-Burg-Theater geschehen. Nach der Veranstaltung von "Macbeth" kam eine Gruppe von Zuschauern zu mir, um mit mir zu reden. Im Verlaufe des Gesprächs sagte eine Frau: "Mir hat das heute richtig gut gefallen, es hat mich richtig mitgenommen, es war so intensiv, es hat mich gepackt, aber das liegt wohl daran, weil ich sehr anspruchslos bin." Weil ich nicht verstand, was sie mit der Aussage meinte, sie sei wohl sehr anspruchslos, zeigte sie mir die Kritik in der aktuellen AKT, in der tatsächlich folgender Satz steht: "Um sich mit der trivialen Dreiecksgeschichte abspeisen zu lassen, die Burkhard Schmiester angerichtet hat, muss man schon sehr anspruchslos sein."

Jetzt reicht's!

Seit einem Jahr gefällt sich die AKT darin, Beleidigungen von sich zu geben. Ich spreche bewusst von Beleidigungen, denn mit Kritik hat manch ein Artikel in der AKT nichts zu tun. Im Februar 2009 wurde ein Vortrag von Alex Feuerherdt im Severins-Burg-Theater "kritisiert" ohne dass die Dame von der AKT den Vortrag besucht hatte, im Januar 2010 wurde die Autorin des Stückes "Morgen noch hier" von einer anderen Dame der AKT "kritisiert", ohne dass diese Dame das Stück überhaupt gelesen hatte und nun kommt eine dritte Dame der AKT daher und beleidigt das Publikum des Severins-Burg-Theaters.

Ich bin bereit einiges zu akzeptieren, aber wenn jetzt die unschuldigsten Menschen eines Theaters, das Publikum, von der AKT angegriffen werden, dann ist ein ungeheueres Maß an Boshaftigkeit und Unmenschlichkeit erreicht. Ich habe selbstverständlich sofort alle Ausgaben der AKT aus meinem Theater entfernt, da ich es nicht hinnehmen kann, dass die AKT mein Publikum beleidigt. Die Premiere von "Macbeth", über die Ulrike Gondorf ihre Mistkübel ausgießt, war nicht nur ausverkauft, sondern löste Publikumsreaktionen aus, wie sie sich ein Künstler nur wünschen kann. Dabei ist es gar nicht so, dass ich von meinem Publikum Zustimmung erwarte, im Gegenteil: das Publikum kann mich ruhig kritisieren, auch ausbuhen; aber wenn die Menschen im Publikum, denen "Macbeth" gefallen hat (und es waren derer viele, sehr viele) von der AKT als "sehr anspruchslos" bezeichnet werden, dann kann ich gar nicht so viel fressen, wie ich kotzen möchte.

Um es in aller Deutlichkeit zu sagen, Ihre Beleidigung meines Publikums ist skandalös, nicht hinnehmbar und nicht nur schlechter journalistischer Stil, sondern gar kein Stil. Ich erwarte eine deutliche Entschuldigung an das Publikum des Severins-Burg-Theaters in der nächsten Ausgabe der AKT oder ich muss mir überlegen, ob ich es überhaupt noch verantworten kann, mein Publikum der Brutalität der AKT auszusetzen, da die AKT nun offensichtlich auch mein Publikum ins Visier genommen hat.

Es wäre schade, wenn es soweit kommen würde, denn die AKT hat mich als Schauspieler immer in den höchsten Tönen gelobt - Töne, die zwischen "beeindruckend" und "überragend" schwanken. Welcher Schauspieler lässt sich nicht gerne so viel Honig ums Maul schmieren. Selbst in der ansonsten vernichtenden Kritik von "Macbeth" werde ich als Schauspieler lobend erwähnt. Ich bin aber nicht nur Schauspieler, sondern vor allem ein Theatermensch und als Theatermensch liegt mir mein Publikum am Herzen. Wenn

der Preis für lobende Worte der AKT aber das Wohlergehen meines Publikums ist, dann pfeife ich auf das Lob der AKT.

Außerdem pfeife ich auf das Lob der AKT, wenn ich als Künstler das Gefühl vermittelt bekomme, nicht ernst genommen zu werden. In der "Kritik" von Ulrike Gondorf gibt es nichts Ernstes mehr, alles ist Tand, es findet sich nicht mal der Versuch einer Interpretation. Es findet sich dort nichts über Schmiesters Entscheidung einen abwesenden König zu inszenieren. Es findet sich zudem nichts dazu, dass Schmiester den Königsmörder Macbeth als Messias inszeniert. Der ganze theologische Aspekt der Inszenierung ist an Ulrike Gondorf vorbeigezogen wie Sommerwolken ohne ihr mächtiges Staunen. Stattdessen ergibt sie sich in Beleidigungen, die aus puren Behauptungen bestehen. Man könne, wie sie behauptet, Shakespeare nicht so inszenieren, wie es Schmiester getan hat. Ach was? Und was hat das Severins-Burg-Theater bitte die letzten Wochen gemacht? Es hat es doch gemacht, dabei nicht wenige Menschen fasziniert und wird es noch sehr oft tun. Man kann es somit offenkundig doch! Aber all das interessiert Ulrike Gondorf nicht.

Ich werde das unguete Gefühl nicht los, dass Ulrike Gondorf die Kritik im Zustand des Zorns verfasst hat. An einer Stelle bezeichnet sie Burkhard Schmiester als Dilettanten. Dies kann sie selbstverständlich tun, aber ich kann dabei nicht ausblenden, dass Burkhard Schmiester erst jüngst der AKT selbst journalistischen Dilettantismus vorgeworfen hat, eine Beurteilung, die ich natürlich nur teilen kann, handelt es sich bei der AKT doch um eine Blatt, das Vorträge kritisiert, die es nie besucht und Texte bespricht, die es nie gelesen hat. Handelt es sich bei dieser Kritik etwa um einen Racheakt?

Wenn dem so ist, dann beunruhigt es mich, dass die AKT die journalistische Professionalität nicht aufbringen kann, sich von ihrem Zorn zu lösen, um eine neutrale Kritik zu schreiben, eine Erkenntnis, die mein Haar aufsträuben lässt, so dass mein festes Herz ganz unnatürlich an meine Rippen schlägt

Wenn dem aber nicht so ist, was bloß mag der Grund dafür sein, dass die AKT eine Kritik abgesehnet hat, die mein Publikum beleidigt. Die AKT, die sich eigentlich mit den Menschen auf und hinter der Bühne beschäftigen sollte, hat sich um 180 Grad gedreht und richtet nun ihr journalistisches Geschütz auf das Publikum, das unschuldige Publikum, das nicht darum gebeten hat, von der AKT beurteilt zu werden. Die AKT sollte sich was schämen.

Mir ist das Publikum heilig, niemand beleidigt es. Das Publikum ist mein Gast und als Wirt muss ich meine Tore gegen Menschen wie Ulrike Gondorf schließen. Jeder anständige Gastgeber muss dies tun, so wie jede anständige Kritikerin niemals das Publikum beleidigt. Aber Anstand war gestern. Heute ist AKT; und Ulrike Gondorf macht mit. Schade.

12.02.2010 - Regina Busch, Regisseurin, Frankfurt a.M., zur „I hired a Contract Killer“-Rezension in akt.10

Im Namen unserer Produktion möchte ich mich herzlich für die große Aufmerksamkeit bedanken, die ihre Theaterzeitung unserer Vorstellung gewidmet hat.

Ich habe ihre Kritik zu „I hired a Contract Killer“ in Bühne der Kulturen, erschienen in

ihrer Februar Ausgabe, gelesen und möchte dazu gerne etwas anmerken. Ihre anscheinend nicht gut informierte Mitarbeiterin erwartete einen „multimedialen Abend mit Schwung“. Woher sie die Bezeichnung „multimedial“ zur Beschreibung unserer Aufführung nimmt, ist mir nicht klar. Es wäre schön gewesen, wenn sie die Information zu unserer Aufführung genauer gelesen hätte. Ihr Lieblingswort „multimedial“ verwendete sie in einem Absatz gleich dreimal und unterstreicht damit die Beliebigkeit seiner Verwendung.

Wie man bei einem Kaurismäki Abend Schwung und viel Text erwarten kann, erschließt sich mir nicht. Unsere Textfassung beruht auf dem Originaldrehbuch von Kaurismäki, unser Anliegen war sein Erhalt!

Wenn ihre Kritikerin nichts über Publikumsreaktionen schreibt, zeigt dies meiner Meinung nach in diesem Punkt eine Unprofessionalität. Etliche Zuschauer blieben nach Ende der Vorstellung, um sich mit uns angeregt über das Erlebte auszutauschen und zwar nicht, weil sie den Abend langweilig fanden.

10.02.2010 - Burkhard Schmiester, Regisseur, zur Arbeitsweise der akt

Der Kollege Buurmann hat sich zum Thema „Morgen noch hier“ so schön wie zurecht in Rage geschrieben und ich möchte ihm zur Seite, Ihnen aber gestehen: In den vielen Jahren vor, während und nach meinem Studium der Theaterwissenschaft, Germanistik und Soziologie habe ich als Theaterkritiker für den WDR und diverser Tageszeitungen niemals ein Stück besprochen, dessen Text ich nicht vorher gelesen habe, schon gar nicht eine Uraufführung. Ich habe das für selbstverständlich gehalten und, wie damals alle KollegInnen, für eine journalistische Notwendigkeit. Das allerdings scheint offensichtlich heute nicht mehr so zu sein, zumindest gehört es nicht grade zu den Gepflogenheiten der Rezensentin Grade von akt. Schade – man muss ihr aber darum nicht in alle Ewigkeit böse sein und ich hoffe, sie hat das Gesprächs- und Empathieangebot von Viktoria Burkert angenommen.

Was aber sehr wohl heute verbreitet ist, ist ein investigativer Journalismus. Doch den scheint man/frau bei akt ebenso wenig zu pflegen. Ich ziele damit auf die Berichterstattung über die Machenschaften der Jury für den Theaterpreis. Da werden von Ihnen

a) offensichtliche Lügen aus dem Hause Bögner über die Verfahrensweise der Jury zur Auswahl der Nominierten ignoriert, und da werden

b) gewichtige Einwände gegen die Vergabe des letzten Theaterpreises redaktionell heruntergespielt, die einzige kritische Stellungnahme als das Feigenblatt Ihrer Feigheit wird einem Kollegen (Thomas Wenzel) überlassen, und zwei kritische Leserbriefe werden von dem lediglich affirmativen Bericht über die Preisverleihung abgekoppelt und verkürzt nach hinten verschoben, während der Platz für eine investigative Recherche zu dem brisanten und skandalösen Jury-Thema verspielt und vergeben wird, indem man die hausgemachten Kritiken der Preisträgerinszenierungen wiederkaut.

Ich kann mich nun des Eindrucks nicht erwehren, dass die Vertreter und Verteidiger der Jury-Entscheidungen (z.B. Bögner, Haag, Kobbolt) sich zu stark gemacht haben, als dass ein kritischer, aufklärerischer und entlarvender Journalismus in akt hätte aufblühen

dürfen. Wiederum: schade – und hier muss man böse sein, bis die Verhältnisse sich ändern.

06.02.2010 - Gerd Buurmann, Leiter des Severins-Burg-Theaters, zur „Morgen noch hier“-Rezension in akt.10

Seit über einem Jahr gibt es in Köln nun schon die Theaterzeitung AKT. Es ist schön, eine Zeitung zu haben, die sich so stark für die Kölner Kultur einsetzt. Die AKT kritisiert Theaterstücke ohne dabei die Existenz des Theaters selbst in Frage zu stellen.

Wunderbar.

Genauso werde ich jetzt die Theaterzeitung kritisieren, ohne dabei die Theaterzeitung selbst in Frage zu stellen. Im letzten Jahr hat sich die AKT im Umgang mit dem Severins-Burg-Theater zwei journalistische Totalausfälle geleistet. Ich würde gerne wissen, ob das Severins-Burg-Theater das einzige Theater ist, das so behandelt wird, und somit einfach nur Pech hat, oder ob die Verhaltensweise der AKT auch bei anderen Häusern vorkommt und somit stark kritisiert gehört, damit eine Veränderung innerhalb der Arbeitsweise der AKT stattfindet.

Um Folgende zwei Totalausfälle handelt es sich:

Im Januar 2010 habe ich mit Freuden und Zorn die Kritik von Ananda Grade zu meiner Inszenierung von Viktoria Burkerts Stück „Morgen noch hier“ gelesen. Das überschwängliche Lob für meine Inszenierung und für die Schauspieler, das Worte wie „glänzend“ und „beeindruckend“ bemühte, freute mich, die vernichtende Kritik zu der Verfasserin des Stückes jedoch verärgert mich bis heute, weil Ananda Grade das Stück nicht gelesen hatte!

Im Gegensatz zu anderen Zeitungen hatte die AKT sich nicht um den Text von „Morgen noch hier“ bemüht. Aber spätestens als Ananda Grade dabei gewesen war, ein vernichtendes Urteil über die Autorin zu fällen, hätte sie sich um den Text bemühen müssen!

Schon Aristoteles unterscheidet beim Drama zwischen der poesis und der opsis. Die opsis ist (grob vereinfacht) die Inszenierung, das was gesehen und erlebt wird; die poesis ist das geschriebene Wort, der Text an sich. Ananda Grade hat nur die opsis untersucht, erlaubt sich aber dennoch ein Urteil über die poesis. Dies ist eine journalistische Bankrotterklärung der AKT! Es handelt sich schließlich bei der Kritikerin um eine gelernte Germanistin und Theaterwissenschaftlerin, von der ich eigentlich annehmen muss, dass sie sich in der Dramentheorie auskennt.

Aber selbst ohne diese Kenntnis ist ein solches Verhalten der AKT bar jedes journalistischen Ethos, weil die AKT Urteile über Kunstwerke fällt, die sie nicht untersucht hat. Wer die poesis bewertet will, muss die poesis auch lesen. So hätte die AKT auch erkannt, dass sie Inszenierung besonders am Ende stark von dem Text der Autorin abweicht, dennoch lässt die Kritikerin das Fallbeil nur über Viktoria Burkert stürzen, obwohl die Inszenierung für das Ende verantwortlich ist.

Auch im Januar 2009 war das Severins-Burg-Theater mit einer ähnlich kritikwürdigen Verhaltensweise der AKT konfrontiert. Wieder handelt es sich um eine Kritik, in der die Schauspieler besonders gelobt wurden: „Der Kaufmann von Venedig“ von William

Shakespeare. Gerade ich als Shylock wurde mit derart schmeichelnden Worten bedacht, dass es mir noch heute, wenn ich es lese, runter geht wie das berühmte Öl. Dennoch hat mich auch hier die Kritik mehr als wütend gemacht. Im Umfeld der Inszenierung nämlich präsentierte das Severins-Burg-Theater einen Vortrag von Alex Feuerherdt. Diesen Vortrag hatte Dorothea Marcus von der AKT nicht besucht, dennoch fällt sie ein Urteil über eben diese Veranstaltung und unterstellte dem Redner Meinungen und Ansichten, die er nie formuliert hatte. Im Grunde war die AKT mit dieser Aktion nur noch ein Hauch weit von einer rufmörderischen Falschaussage entfernt. Ich würde jetzt gerne wissen, ob auch andere Kollegen und Kolleginnen ähnliches mit der AKT erlebt haben. Ich möchte noch mal betonen, dass es mir nicht darum geht, die Theaterzeitung an sich in Frage zu stellen, ich kritisiere hier nur einige Verhaltensweisen der AKT, in der Hoffnung, so die Verhältnisse zu verbessern. Denn im Grunde müsste doch eins klar sein, auch für die AKT: Man kritisiert nur, was man auch untersucht hat!

04.02.2010 - Univ.-Prof. Dr. Anna-Dorothee von den Brincken zum Thema Opernhaus-Sanierung

Seit 47 Jahren in der Riphan-Oper abonniert, hat man in den siebziger und achtziger Jahren dort großartiges Musik-Theater erleben dürfen, dann um die Jahrtausendwende einen beispiellosen Niedergang ertragen müssen und im 21. Jahrhundert das Überleben des Hauses registrieren können. Seit Beginn dieser Saison gibt es wieder ganz große Oper in Köln als Vorgeschmack auf das restaurierte Haus. Soll dieser Hoffnungsstrahl nun dem Macht- und Profilierungskampf den Mutigen zur Kultur und einer Mediacampagne zum Opfer fallen? Da möchte ich meine Stimme den Unmutigen geben dürfen und bitte um Auskunft, wo ich mich eintragen darf.